

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 113 (1987)

**Heft:** 35

**Artikel:** Hick-Hack um Huckepack

**Autor:** Hofer, Bruno / Büchi, Werner

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-619048>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Hick-Hack um Huckepack

«Hupac, Hupac» – Schlachtruf der Eidgenossen bei (SBB) zum bekannten Thema «Für Güter die Bahn». Doch jüngst hat sich die Bahn übernommen – sie wollte auch noch Postautos aufladen.

Wenn Fritz sich klein Hansli auf den Rücken lädt, um mit ihm Huckepack durch die Gegend zu hüpfen, ahnt er nicht, welch verkehrspolitisch zukunftsweisende Tätigkeit er im Grunde ausübt. vornahm.

Dieser hübsche Brauch aus den

Von Bruno Hofer

Kinderstuben muss nämlich die Strategieexperten der SBB inspiriert haben, und er reifte dort zu vollendetem Salonfähigkeits: Huckepack (kurz Hupac): Schwere Güter werden nicht mehr auf der Strasse transportiert, sondern mitsamt Lastwagen oder im Container auf der Schiene.

Diese Hupac-Idee ist schon 20 Jahre alt und wird momentan von den SBB besonders forcirt, weil wieder einmal ein Lastwagenkrieg tobts, wie meistens im Sommer, wenn die Medien kaum etwas zu schreiben haben und es den Politikern furchtbar langweilig ist. Diesmal sind es die Italiener, die «Stunk» machen.

## Nichtige Kleinigkeiten

Zwar ist die ganze Sache im Grunde genommen überhaupt nicht der Rede wert, bestehen doch nur kleine Differenzen grundsätzlicher Natur beim Schwerverkehr mit den paar wenigen Ländern (Italien, Frankreich, Bundesrepublik, Holland, Belgien, Luxemburg, Spanien, Österreich, Russland, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Ungarn, Polen und Albanien).

Man kennt das ja, die Forderungen sind überall dieselben: Weg mit der Gewichtslimite von 28 Tonnen für Lastwagen auf den Schweizer Strassen, weg mit dem Sonntagsfahrverbot, weg mit dem Nachtfahrverbot und fort mit der Schwerverkehrsabgabe. Her dafür mit breiteren Lastwagen bis 2 Meter 50, her mit schweren Brummern bis bald 44 Tonnen, her mit der Bewilligung, Tag und Nacht Lastwagen zu fahren, 365 Tage im Jahr.

Um das jüngste Scharmützel mit Italien einzurenken, konnte diesmal Leon Schlumpf leider nicht mehr schnell Minister Signorile telefonieren und ihm sagen,

er solle doch bitte kurz so lieb und freundlich sein und dafür schauen, dass er keine Unannehmlichkeiten mehr habe. Signorile ist nämlich nicht mehr Minister; schlimmer noch, es geht sogar die Rede, er sei verhaftet worden, gegen Kauktion mittlerweile aber wieder frei, geruhe aber jetzt ausser Landes zu weilen.

## Ohne die Betroffenen

Zur jüngsten Auseinandersetzung nach Rom entsandte Verkehrs-Bundesrat Leon Schlumpf deshalb den bewährten Brummer-Trouble-Shooter Botschafter und Delegierter für Handelsverträge Philippe Lévi, assistiert von einer Delegation der Schweizerischen Bundesbahn, weil es ja schliesslich um den Strassen-Schwerverkehr ging und diese Sache das Lastwagengewerbe überhaupt nichts angeht?

Mit der Schweizer Empfehlung konfrontiert, doch bitteschön für Güter die Bahn zu wählen und die Lastwagen zu Hause zu lassen, verliessen die Italiener kopfschüttelnd den Verhandlungstisch, und die Schweizer Delegation telezte nach Bern, die Verhandlungen hätten in fruchtbarem Klima stattgefunden, die Standpunkte seien dargelegt, eine Einigung stehe aber zurzeit noch aus, und ferner seien die Gespräche jetzt vertagt worden, bald aber käme eine Italiener-Delegation nach Bern. Übergeben wurde noch ein -zig Seiten langes sogenanntes Memorandum mit der Quintessenz: Liebe Italiener, nehmt doch die Bahn. Natürlich kam keine Italiener-Delegation nach Bern, auch vierzehn Tage später nicht, worauf zerknirscht die Bundesverwaltung bekanntgeben musste, es sei jetzt doch nichts mit neuen Verhandlungen und mit der Bahn.

Kein Grund für die SBB, ihre Strategie zu ändern. Im Gegenteil, sie hält sich ja felsenfest an den Fahrplan, komme, was da wolle, und der Kondukteur tut auch seine Pflicht, die Abonnements werden ja herausgegeben, und gestreikt wird auch nicht (im Gegensatz etwa zu den italienischen Staatsbahnen!). Die Bahn ist sicher auf dem rechten Weg.



WERNER BUCHI

SBB wollen Huckepackverkehr fördern

Z grossi Auto, z chlini Röhre!

## Verstörte Journalisten

Um zu zeigen wie erdrückend die Argumente der Vernunft sind – wie einfach das Güterverladen auf die Bahn ist, wie billig doch das alles kommt und wie gewiss es wäre, dass, könnten sie selber wählen, die Güter Bahn fahren würden –, genau deshalb wurde eine wahre Armada von SBB-Spitzenleuten nach Lugano gekarrt. Vor der Höhle des Löwen Italien wurde eine geradezu martialische Pressekonferenz abgehalten, als müssten die dort gehaltenen Reden über den Zoll bis nach Rom gehört werden. Da waren die drei sich so wunderbar verstehenden Generaldirektoren der SBB, Werner Latscha, Michel

Crippa (wechselt zu Kuoni) und Hans Eisenring, gefolgt und unterstützt von Heerscharen von Bahnbeamten und Technikern, zugeladen wurden auch zwei Vertreter der Deutschen Bundesbahn und einer noch aus Italien. Vor diesem imposanten Aufgebot nahmen sich die relativ zahlreichen Journalisten wie ein armeliges Häuflein aus, das, ob der vielen darniederprasselnden Reden und der respektheisenden Hupac-Darbietungen völlig verwirrt, gar nicht wusste, wo es schauen, was es hören sollte.

Da wurde geredet über das Gut an sich und dessen Verladung, im Inland und im Ausland und überhaupt; da ging es um rollende Autobahnen, Container-Ver-

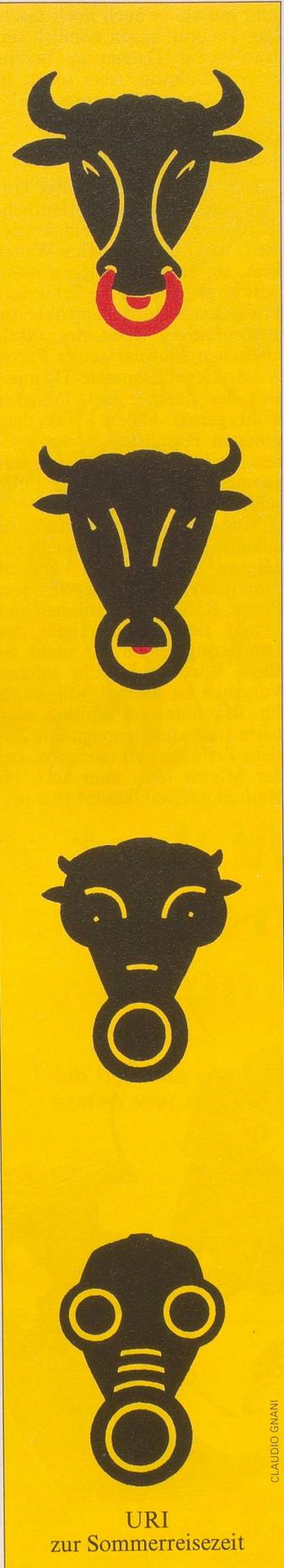
lad, Intercontainer, um Translift, um so exotisch klingende Ortsbezeichnungen wie Busto Arsizio und Rielasingen, die Huckepacker-Herzen höher schlagen lassen, ohne den Rest der Welt zu erwärmen; da wurde vor staunenden Zuschauern aufgeladen, abgeladen und umgeladen, Lastwagen befuhren unbedeckte Eisenbahnwaggons, Einerkolonne, brumbrumm; Fotojournalisten: Klick, klick, klick.

## Höhepunkt

Und dann in der gleissenden Nachmittags-Sonnenhitze nahte der absolute Hupac-Höhepunkt: Drei Postautomobile – das sind die, von denen in letzter Zeit einige gewisse unfreiwillige Sonderrouten abfuhren, solche also, gefüllt mit Journalisten und SBB-Leuten kunterbunt gewürfelt, wurden ebenfalls auf einen Schienenwaggon gerollt. Nekisch meinte Generaldirektor Michel Crippa dazu, ohnehin wäre es besser, wenn die Postautomobile den SBB angegliedert würden, «die Probleme im Regionalverkehr liessen sich viel einfacher lösen».

Ha, ha. Allgemeines Gelächter, aufgelockerte Stimmung, doch dann der Dämpfer: Warten! Die Bahn wollte und wollte nicht rollen, die Temperatur stieg, die Stimmung wurde nicht mehr lockerer, dafür die Krawatten und Hemdkragen, Jacken fielen, Ärmel rollten achselwärts und Taschentücher streiften über schweißbenetzte Stirnen. Dann endlich: «Ah», sie rollte. Doch nur kurze Zeit, dann erneut: Warten! Siehe oben. Doch jetzt bereits die ersten Reklamationen, Beschwichtigungsversuche des erfahrenen Pressechefs der SBB, Alex Amstein: «Mer göhn graad.» Dabei hatte er keine Ahnung wann und schwitzte auch. Erst als die Journalisten die schnittigste Waffe zückten, ging's wieder vorwärts: Sie hatten nämlich angedroht, kein gutes Haar mehr an der Bahn 2000 zu lassen und sie schriftlich zu bekämpfen. Da erst fuhr die Bahn noch ein kleines Stücklein, später wurde abgeladen.

Erst die wunderbaren nostalgischen Pullmann-Wagen des berühmten Orient-Express London–Paris–Konstantinopel vermochten die Gemüter zu beruhigen, und nach Médaillons de porc aux morilles à la crème, nouilles au beurre, broccoli au beurre, plat de fromage et corbeille de fruits mag auch aus meiner Feder dann doch kein böses Wort mehr zu Bahn 2000 fliessen. Aber Hupac! Das ist so eine Sache ...



# Die Schweiz in Schande

Wir werden uns schämen müssen, ganz bestimmt werden wir uns schämen müssen. Ich sehe sie schon vor mir, die Nachrichtensprecher der ausländischen Fernsehanstalten, wie sie am Abend

*Von Bruno Blum*

dieses zweitletzten Oktobersonntages nur mit Mühe ein belustigtes Lächeln unterdrücken können. Vielleicht werden sie sogar ganz leicht den Kopf schütteln, wenn sie darüber berichten, mit welch international einzigartig geringer Stimmabstimmung das Schweizer Volk sein Parlament gewählt hat.

Die Franzosen werden lachen. Die Briten werden lachen. Die Spanier werden lachen. Die Österreicher werden uns endlich all die vielen Witze heimzahlen können. Und erst in Italien, da wird man sich vor lauter Lachen sogar amüsiert auf die Schenkel klopfen und an den beeindruckenden Aufmarsch in den dortigen Stimmlokalen denken. Obwohl man – da haben Sie vollkommen recht, lieber Leser – das natürlich nicht miteinander vergleichen kann, Italien und die Schweiz. Unsere südlichen Nachbarn hatten schliesslich auch einen ganz besonders aufreizenden Wahlkampf hinter sich. Und wer würde es sich denn entgehen lassen, seinen Lieblingskandidaten, der durch all seine sympathischen Publikumsauftritte ein richtiger Busenfreund geworden ist, an der Urne zu unterstützen.

Ja, wenn bei uns die Politiker ihr Herz und das was darüber liegt, etwas offener zeigen würden, dann sähe vielleicht auch alles ein bisschen anders aus. Ob da Lilian Uchtenhagen in dieser Richtung ...? Nein? Na ja, war auch nur so eine Idee.

Eine Nation allerdings wird ganz bestimmt nicht über uns lachen, weil sie von unserer peinlichen Lage überhaupt nichts aus dem Fernsehen erfährt. Oder glauben Sie denn im Ernst, die deutschen Fernsehmacher würden sich nach der schallenden Ohrfeige, die ihnen unser Ehrenretter Jean-Pierre Bonny für die Ausstrahlung des Brodmann-Filmes erteilte, nochmals mit uns anlegen? I wo! Lieber würden die sich die Zunge abbeißen als die verbindlichen Vorschriften verletzen, die Bonny in einer Fernsehdiskussion dem anwesenden Programmdirektor unmissverständlich und mit allem Nachdruck erteilte.

Also müsste der Berner Nationalrat auch bei den anderen

Fernsehanstalten energisch vorschreiben, damit die unsere magere Stimmabstimmung gar nicht erst erwähnen. Allerdings ist es fraglich, ob sich Herr Bonny überhaupt für diese Mission bereit erklären würde. Denn schliesslich betrifft sie eine Angelegenheit nach der Wahl und lässt sich leider publizistisch nicht mehr auswerten.

Was also bleibt zu tun, damit wir nach dem 18. Oktober nicht mit angekratztem Image dastehen? Die naheliegendste Möglichkeit, das Stimmvolk mit politischen Bravourstücken zu motivieren, fällt leider weg. Denn es ist kaum anzunehmen, dass die Parlamentarier es in der kommenden Herbstsession noch schaffen werden, mit mutigen Entscheidern das geschwundene Vertrauen der Bevölkerung zurückzugewinnen. Wie denn auch? Dazu fehlt es momentan schlichtweg an echt brennenden Problemen, nachdem die Chance in der Walddebatte verpasst wurde und die Luftdebatte, die als einzige etwas Konkretes zum Thema hervorbrachte: nämlich Luft, bereits zu lange zurücklag.

Bleibt also nur noch eine Lösung: Der Gratis-Wettbewerb. Ein bombensicheres Mittel, wie die Erfahrung zeigt. Denn wo es etwas zu gewinnen gibt, da machen die Schweizer mit, egal, worum es geht, ob um Waschmittelsprüche oder Politikernamen. Warum also nicht unter den Wahlteilnehmern so richtig attraktive Preise verlosen? Zum Beispiel als Hauptgewinn einen Sitz im Nationalrat. Damit trafe man nämlich zwei Fliegen auf einen Streich. Nicht nur, dass Wählern für jedermann einen erkennbaren Sinn bekäme, man hätte zudem die Gewähr, dass in der nächsten Legislaturperiode wenigstens ein richtiger Volks-Vertreter in Bern sässe.

**GSTAAD**



**GRAND HOTEL ALPINA**

1100 m. ü. M.

Zwei Fliegen auf einen Schlag:

**Gstaad my love**  
**Alpina my love**

Das gepflegte Haus in bevorzugter,  
ruhiger Lage.

Leitung: E. u. M. Burri, Besitzerfamilie  
Telefon 030/457 25 Telex 922270